

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 44 (1961)
Heft: 12

Artikel: Rätsel und Fragen um Franck Buchmann
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kapselt und auch zu dem noch schlimmeren Fehler, daß man dann verächtlich auf die anderen hinabblickt, die man weit unter sich wähnt. Mit Ueberheblichkeit und Selbstgerechtigkeit aber werden wir nie etwas erreichen können. Freud zeigt in «Zukunft einer Illusion» auf, wie tief die religiösen Bindungen wurzeln und daß sie oft eng verknüpft sind mit Bindungen an den Vater bzw. die Mutter.

Darum müssen wir unterscheiden zwischen den Menschen, die von klein auf religiös erzogen worden sind, und den noch wenigen anderen, die in einem freidenkerischen Milieu aufwachsen durften. Wir wissen ja heute, welche große Bedeutung die ersten Lebensjahre für die seelische Entwicklung des Menschen haben. Wenn wir uns dessen bewußt sind, wie können wir dann aber versuchen, nur mit verstandesmäßigen Argumenten und vielleicht noch mit Hohn und Spott gegen das anzugehen, was tief in den ganz jungen Menschen eingepreßt worden ist?

Vor lauter Konsequenz habe ich als junge Mutter meinen Buben nie biblische Geschichten erzählt. Heute sehe ich dies eher als einen Fehler an, denn in unserer Kultur wird soviel Bezug genommen auf Worte und Bilder der Bibel, daß meinen Söhnen da wohl manchmal der Anschluß fehlt. Aber ich glaubte damals auch, daß ich keine Märchen erzählen dürfe, während ich mich später belehren lassen mußte, der Symbolgehalt der Märchen sei etwas sehr Wichtiges für die Entwicklung des kindlichen Denkens und Fühlens. Auch die Bibel enthält viele schöne Symbole. Gibt es ein schöneres Sinnbild für die Hoffnung, die wir in die Kinder setzen, als die Weihnachtsgeschichte? Die stete Erneuerung des Menschengeschlechtes, das von der kommenden Generation das erhofft, was die vorhergehende nicht erreichen konnte, liegt doch in dieser Erzählung von der Geburt Jesu, der aus der Armut und dem Volk hervorgegangen ist.

So wie das Christentum heidnische Symbole übernommen hat — die Sonnwendfeier lebt z. B. weiter im «Christbaum» —, so wird auch eine freidenkende Menschheit Symbole aus dem Christentum übernehmen, ohne daß wir dies als Verrat an unseren Ideen empfinden dürfen.

Oder denken wir an Allerseelen, den Totengedenktag, in dem auch sehr altes Brauchtum weiterlebt. Im Herbst, wenn die Blätter fallen und die Pflanzenwelt sich zum Winterschlaf anschickt, ist es sehr natürlich, unserer Toten zu gedenken. Daß dabei die Hoffnung mitschwingt, auch die Menschen möchten, wie die Natur, im Frühling wiederum erwachen, ist nur zu verständlich. Die Angst vor dem Tode und das Nicht-wahr-haben-wollen, daß der einzelne nicht weiterleben wird, ist eine der wesentlichsten Nährwurzeln der Religion. Wenn mich ein

christengläubiger Mensch fragt, ob ich denn wirklich meine, mit dem Tode sei alles zu Ende, dann erzähle ich ihm, wie meine Mutter im Herbst vor ihrem Tode besonders viele Blumenzwiebeln gepflanzt hat, so daß ihr Garten im nächsten Frühling, als die Mutter schon einige Monate nicht mehr lebte, schöner erblühte denn je. Eine Tatsache — und zugleich ein Sinnbild für die Art, wie wir wirklich weiterleben, nämlich in dem, was wir getan und gesagt haben. Der Lyriker Max Zimmering hat dies in einem seiner Gedichte sehr schön ausgedrückt:

«Es lebt mit uns so mancher Tote mit
und weist die Richtung uns auf vielen Wegen.»

Ich habe diese zwei Beispiele angeführt, um zu zeigen, daß man mit Argumenten, die mehr an die Gefühle als an die Vernunft appellieren, manchmal weiter kommt. Dies wird besonders der Fall sein bei Frauen. Wenn wir auf die Erziehung der nachfolgenden Generation einwirken wollen, dann müssen wir so argumentieren, daß auch die Frauen davon berührt und überzeugt werden. Wir müssen uns dabei bewußt sein, daß die Religion für viele der von klein auf anerzogene Halt ist. Wir dürfen diesen nicht wegnehmen, ohne ihnen etwas zu geben, das sie anspricht und auf das sie sich stützen können.

Und zum Schluß noch etwas: Ich hege den Verdacht, daß jene Freidenker, die meinen, sie müßten überall fanatisch gegen die Religion kämpfen, ihrer Sache eigentlich nicht sicher sind. Weil sie sich innerlich noch nicht restlos befreit haben von ihrem Kinderglauben, darum geben sie sich gegen außen unduldsam. Erst wenn man sich wirklich frei fühlt von den einst eingepfropften Anschauungen, dann kann man vorurteilslos handeln.

Ich würde es begrüßen, wenn im «Freidenker» einmal von einem Psychologen ausführlich auf die unbewußten Bindungen an die Religion hingewiesen würde, damit wir besser erkennen, wie und wo wir einsetzen müssen mit unseren Argumenten.

E. B.

Rätsel und Fragen um Frank Buchmann

I. Daß wir die Lehre Frank Buchmanns von unseren Grundüberzeugungen her ablehnen müssen und tatsächlich auch ablehnen, ist selbstverständlich. Buchmanns Reinfall auf Hitler und die hinter diesem Reinfall liegende politische Instinkts- und Ahnungslosigkeit Buchmanns hat schon wg. in Nr. 9 unseres Organs deutlich genug herausgestellt; diese Anklage bleibt Wort für Wort zu Recht bestehen. Der politische Faux-pas ist aber nicht das einzige Motiv zu unserer Ablehnung. Wir lehnen

ber die dritte Konjunktion (Engstellung) der beiden Sterne und fanden dann ‚bekanntlich‘ das Kindlein in der Krippe im Stall zu Bethlehem. Welche Bibelstelle hat nun recht, diese mit der *winterlichen* oder die andere mit der *vorwinterlichen* Geburt?»

Mein lieber Christ schwieg.

«Wenn die letztgenannte, welche die Kirchenhistoriker, Geschichtsforscher und Astronomen für sich hat — wieso diese letzteren, ist mir übrigens unerfindlich —, fuhr ich weiter, «so muß es einen doch wundernehmen, was die Kirche bewegen konnte, viele Jahrhunderte lang bis auf den heutigen Tag und wahrscheinlich noch weit in die Zukunft hinein die ganze Christenheit zu veranlassen, die Geburt ihres Herrn und Heilandes am *unrichtigen* Tage zu feiern.»

«Eigentümlich», murmelte mein guter Christ.

Ich konnte ihm auch hierüber Auskunft geben, selbstverständlich auch das nur auf Grund des Kellerschen Buches «Und die Bibel hat doch recht». Darin steht geschrieben:

«Der 25. Dezember als Weihnachtstag ist im Jahre 354 erstmals urkundlich erwähnt. Unter dem römischen Kaiser Justinian (527 bis 565) wurde er als gesetzlicher Feiertag anerkannt. Bei der Wahl dieses Tages spielte ein *altrömischer Festtag* eine wesent-

liche Rolle. Im alten Rom war der 25. Dezember der *‚dies natalis invicti‘*, ‚der Geburtstag der Unbesiegten‘ (d. h. der Sonne), der Tag der *Wintersonnenwende* und zugleich in Rom der letzte Tag der ‚Saturnalien‘, die längst in einen einwöchigen zügellosen Karneval ausgeartet waren, und deshalb eine Zeit, in der sich die Christen vor Verfolgungen am sichersten fühlen konnten.»

Zu letzterem ist allerdings zu bemerken, daß Kaiser Konstantin der Große das *Toleranzedikt* für die Christen schon 40 Jahre früher erlassen hatte, die Gefahr für jene also nicht mehr groß war.

Darauf ereiferte sich mein Christ: «An diese Erklärung glaube ich nicht. Das ist einfach nicht wahr! Aber angenommen, es verhalte sich mit der Wahl des Pseudogeburstages Christi so, wie Werner Keller schreibt, so müßte ich sagen, daß ich diese Aufpflanzung einer christlichen Bedeutung auf einen heidnischen Feiertag empörend fände. Ja ich müßte diejenigen, die es getan hätten, als Betrüger bezeichnen.»

Ich: «Es war natürlich so etwas wie ein frommer Betrug. Aber die Kirche handelte unter einem gewissen Zwang; das entschuldigt sie einigermaßen.»

«Unter welchem Zwang?!»

Buchmanns Lehre vor allem ab, weil sie sich im strengsten Sinn und mit letzter Konsequenz auf einem göttlichen Jenseits aufbaut, auf einem Jenseits also, das wir als eine reine Fiktion betrachten, dem weder irgend eine Wirklichkeit noch irgend eine Realität zukommt.

Alle diese Gegensätzlichkeiten und auch unsere Ablehnung sind klar und unbestritten. Trotzdem gibt es da um Buchmann noch einige Fragen und Rätsel, mit denen wir uns, im Interesse unseres eigenen Kampfes, kurz beschäftigen müssen.

II. Das Rätsel, das uns beschäftigt, ist der Erfolg, den Buchmann trotz aller Anfeindungen von links und rechts zu verzeichnen hat. Dieser Erfolg ist offensichtlich und kann von uns nicht übersehen werden. Es sind aber gerade nicht die äußeren Erfolge, die uns beschäftigen; es sind gerade nicht die Massenaufmärsche zu den kürzlich stattgefundenen Meetings in der Innerschweiz; denn das ist uns klar: Wenn man mit einem uralten Indianerhäuptling in voller Kriegsbemalung, wenn man mit nationalchinesischen Generälen und Schauspielern, wenn man mit bunten exotischen Prominenz im Lande umherreist, so ist ein guter Teil des gemeldeten Massenandrangs auf den spektakulären Zirkus und nur der kleinere Teil auf den christlichen Gehalt der Lehre Buchmanns zurückzuführen. Nein, es sind gerade die inneren und stillen Erfolge, die sicher tiefer gehen. Es sind die vielen Gelehrten und Staatsmänner; es sind die Vertreter des Wehrstandes in sehr hohen militärischen Rängen; es sind die Vertreter gewaltiger Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände; es sind die heute bekehrten Vertreter eines sonst in der Wolle gewaschenen Kommunismus — diese alle sind es, die heute, wie die Muselmanen nach Mekka, nach Caux wallfahren, die dort begeisterte Bekenntnisse zu den Lehren Buchmanns ablegen und sich auch heute noch aus innerer Ueberzeugung in der Moralischen Aufrüstung geborgen wissen. Diese innern, stillen, aber viel gewichtigeren Erfolge sind es, die uns nicht ganz einfach zu lösende Rätsel aufgeben und zu Fragen aller Art nötigen.

Die Antworten, die wir hier auf diese Fragen zu geben versuchen, erheben keinerlei Anspruch auf absolute und abschließende Gültigkeit. Es sind Ueberlegungen, die sich uns aufdrängen, die aber sehr wohl von anderer Seite her noch ergänzt und auch verbessert werden können.

III. Hier einige dieser durchaus unverbindlichen Lösungsversuche:

1. Buchmann nicht *in*, sondern *neben* der Kirche und neben aller kirchlich-theoretischen Dogmatik. Er ärgerte sich, wenn man ihn auf irgend eine Theologie festlegen wollte, und betonte, daß er wohl eine Ideologie, nicht aber eine Theologie vertrete. Seine 4 Grundpostulate: Absolute Ehrlichkeit, Rein-

heit, Selbstlosigkeit und Liebe liegen alle im Raume der Ethik und nicht der christlichen Dogmatik. Und doch sind Buchmanns Ethik und Ideologie, wenn auch nicht mehr kirchlich oder dogmatisch, so doch streng christlich. Es ist gut christliches Ketzertum, was sich bei Buchmann außerhalb der Kirche, aber innerhalb des Christentums vollzieht. Daraus ergeben sich für Buchmann und seine Bewegung zwei erhebliche Vorteile:

a) Das auch im Christentum weit verbreitete Ressentiment gegen Kirche, Theologie und Dogmatik wertet Buchmann für seine eigene Bewegung aus. Seine Anhänger dürfen wohlleben in dem Gefühl, daß sie zwar außerhalb der Kirchenschranken stehen, aber doch — oder vielleicht nun erst recht — gute oder gar bessere Christen sind.

b) Die Befreiung von allen Schranken einer kirchlichen Denomination erleichtert den Vertretern außer-christlicher Religionen und Weltanschauungen den Zugang nach Caux.

Die großen christlichen Kirchen spüren diese Zurückstellung sehr wohl und vergelten Gleiches mit Gleichem. Sie stehen zur Moralischen Aufrüstung wenn auch nicht gerade im Kalten Krieg, so doch in einer recht frostig-unfreundlichen Koexistenz.

2. In Zeiten kultureller Zusammenbrüche blüht der Weizen der Mystik und Jenseitshoffnung. Wird die Not auf der Erde unerträglich, so flüchtet der gequälte Mensch — in Gedanken wenigstens — in ein besseres Jenseits. Als das römische Weltreich in den Stürmen der Völkerwanderung qualvoll zusammenbrach, konnte sich der junge Christenglaube festsetzen und ausbreiten. Und als 1945 am Ende des Zweiten Weltkrieges die Flammen über der Not Europas zusammenschlugen, setzte sich bei uns und anderswo, wie ein Schwammgebilde auf einem faulenden Baumstamm, die religiöse Reaktion fest. Und im Klima dieser religiösen Reaktion wuchs und gedieh auch das Werk Buchmanns.

3. Buchmann war eine ausgesprochene Apostelnatur. Da gab es keine Zweifel, die seine Aktion hätten lähmen können. Philosophie, Wissenschaft und deren Wahrheitsansprüche spielen bei Buchmann überhaupt keine Rolle. In ihm ist wirksam eine unüberbietbare Selbstsicherheit, ein ungebrochener Glaube an seine Sache und Sendung, an sich selbst. Um das zu belegen, entnehmen wir einige Sätze einem instruktiven Aufsatz über Buchmann in der «Reformatio», Heft 9/1961.

«Buchmann will nicht Literatur, er will reale Geschichte machen, wie Moses, Paulus, Franz von Assisi. Er wurde auch schon ‚der Apostel Paulus des 20. Jahrhunderts‘ genannt. Er war ein Mann, den Gott nur einmal in 1000 Jahren der Menschheit sendet. Buchmann will einen neuen Menschen schaffen

«Unter dem Zwang der Verhältnisse. So zu verstehen: Die Sonnenwende war für die Menschen der Frühzeit unseres Geschlechtes und auch noch zur Kulturzeit ein Ereignis von allergrößter Bedeutung. Es ging für sie im langen, harten Winter um Sein oder Nichtsein. Die Sonnenwende brachte die ersten schwachen Zeichen der Erlösung. Beachten Sie: ich sage *Erlösung*. Wie alle Naturerscheinungen, personifizierten und vergotteten die Menschen auch die Sonne und begingen ihre Wiederkehr festlich, immer und immer wieder, von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrtausend zu Jahrtausend. So prägte sich das Sonnenwend-Erlebnis unausrottbare dem menschlichen Gemüte ein, im Morgen- wie im Abendlande, wie verschieden auch im einzelnen die Anschauungen und Gebräuche sein möchten, so auch in Rom. Sonnenwendzeit war Gotteszeit, war Festzeit, Freudenzeit. Darum ging es für die christliche Kirche, wenn sie im Volke Boden fassen wollte, nicht anders, als den Mythos von der Geburt eines Gottessohnes und Erlösers auf die Sonnenwendzeit zu verlegen, wenn auch bei Bethlehem die Felder winterlich verodet lagen und die biblischen Hirten in ihren Hütten schliefen. Aber das ist ja nur *ein* Fall der Aufpfropfung — wie Sie richtig sagten — von christlichen Glaubensvorstellungen auf heidnisches religiöses Urgut.»

Der verwunderte Christ sah mich gespannt fragend an.

Und ich fuhr fort: «Sie ahnen wahrscheinlich nicht, wieviel Heidnisches das Christentum in sich aufnehmen mußte, um durchzudringen und wie viele Spuren davon heute noch vorhanden sind.»

«Aber, aber!!»

«Wenn Sie für einige Augenblicke die Ihnen in den ersten Lebenstagen aufgesetzte religiöse Brille ablegen und mit ‚unbewaffnetem‘ Auge die hier in Frage stehenden Dinge betrachten, so erkennen Sie beispielsweise in der *Taufe* leicht den *Wasserkult*, im *ewigen Licht* der katholischen Kirche den *Feuerkult*, im *Abendmahl* das uralte *Blutopfer*, in den *Flurumgängen* die Abwehr feindlicher *Dämonen*. Was meinen Sie dazu?»

«Das gibt mir in der Tat zu denken. Aber wo haben Sie all das her?»

«Aus katholischer Quelle. In solchen Fragen führe ich keine Freidenker als Kronzeugen an; man würde ihnen religionsfeindliche Tendenzen vorwerfen.»

«Seltsam», sagte mein lieber Christ leicht kopfschüttelnd, «der Sache muß ich nachgehen.» Und wir gingen mit gutem Gruß auseinander.

E. Brauchlin

und so die zerfallene Zivilisation retten; er ist ein Werkzeug in der Hand Gottes. Buchmann verlangt einen Glauben, der so bezwingend gelebt wird, daß Städte und Völker sich ändern. Er sieht im Heiligen Geist die stärkste Kraft in der heutigen Welt. Mit dem Kreuz Christi will er die Welt wandeln, überwinden, bezwingen. Gott hat einen Plan, und diesen Plan kennt Buchmann und will ihn — das ist seine Lebensaufgabe — realisieren. Durch diesen Plan werden alle Probleme der Welt gelöst werden. Vom Geiste Gottes her kommen klare und vollständige Informationen an den Geist des Menschen. Es gibt nichts Profanes, überall ist Gottes Plan und Leitung am Werk. Ein Unternehmen ohne Gottes Führung ist ein Verbrechen. Die menschliche Weisheit versagt. Darum will Buchmann die Diktatur des Heiligen Geistes. Neue Menschen sind die Grundlagen einer neuen Weltordnung. Buchmann will eine christliche Weltrevolution. ‚Ich lebe nur für das eine: Jesus Christus im Leben jedes Menschen, den ich treffe, zur Herrschaft zu bringen, auch im Leben des Kellners, der mir jetzt dann mein Frühstück bringt.‘ Buchmann fordert den totalen Glauben, die totale Hingabe an das Glaubensziel; diese Konzeption duldet keine Kompromisse; sie ist nicht das Werk eines Menschen, sie ist direkt von Gott gegeben, sie ist Gottes Antwort auf die menschliche Krise; sie ist Feuer vom Himmel. In einer Militanz, wie sie schon dem Jesuitenorden mit seinen Exerzitien, mit seinem General Kadavergehorsam eigen war, verlangt Buchmann die moralische Aufrüstung, die Mobilmachung, die Offensive. Diese seine Botschaft hält er für die einzige und letzte Rettungsmöglichkeit der Welt. In diesem Kampf geht es um das ewige Sein oder Nichtsein der Menschheit. Es ist der Kampf zwischen Christus und Anti-Christus! Auf einer Weltfront beantwortet die Moralische Aufrüstung Plan mit Plan, Idee mit Idee, gottlosen militanten Materialismus mit einer militanten inspirierten Ideologie.»

Das alles hört sich wahrhaftig nicht an wie ein weichlich-süßes «Eia Popeia des Himmels» (Heine). Hinter diesen Worten und Sätzen glüht und brennt der heiße Atem eines Glaubensapostels.

IV. Der Ertrag unserer kurzen Untersuchung mag zuerst überraschen; er lautet: Auf den Inhalt der Sätze kommt es für den Erfolg gar nicht so sehr an. Es könnten inhaltlich auch ganz andere Sätze und Worte dastehen, auch christliche und widerchristliche, sie würden mit derselben magischen Wucht und Anziehungskraft wirken, wenn — und das eben ist die Hauptsache, auf die im Grunde alles ankommt — wenn sie nur mit demselben ungebrochenen und glühenden Glauben an die eigene Sache verkündet würden. Es ist hier nicht der christliche Inhalt dieser Sätze, der auch bedeutende Menschen zu Buchmann gezogen hat, es ist die kraftvolle und alle Schranken durchbrechende Selbstsicherheit Buchmanns, die hinter diesen Sätzen mit unheimlicher Suggestionengewalt wirksam war. Es ist nicht das Christentum, das hier einen Sieg erringt, es sind die ganz besonderen psychisch-emotionalen Kräfte Buchmanns, die zu den auch für uns erstaunlichen Erfolgen hingeführt haben. Wir finden diese unheimlich suggestive Kraft bei den meisten religiösen und politischen Gründernaturen. Wir finden sie bei Buddha und sehr deutlich bei Mohammed; gelegentlich staunt auch Luther über seine eigene Selbstsicherheit und über die Wucht seiner Glaubenskraft, des Glaubens an sich selbst, und er gibt seinem Staunen in ergreifenden Worten Ausdruck. Wir finden diese Kraft auch beim Gründer des Jesuitenordens wie auch bei den Gründern anderer Orden und Sekten. Im politischen Raum finden wir diese Kraft sehr deutlich auch bei ausgesprochen unchristlichen Naturen wie Lenin und Hitler. Zwar sehen sie alle ihren Erfolg begründet in der von ihnen vertretenen Sache; Sieg und Erfolg liegen aber vielmehr in dem diese Sache vertretenden Menschen selbst begründet, in den dämonisch-suggestiven Kräften dieser Gründernaturen.

Darum darf unsere These wohl zu Recht bestehen: Es handelt sich bei den Erfolgen Buchmanns nicht um einen Erfolg des Christenglaubens, sondern um einen Erfolg seiner persönlichen Selbstsicherheit und Einseitigkeit in Glaubensfragen. Auf den Inhalt der Sätze kommt es nicht in erster Linie an, wohl aber auf die Glaubenskraft, aus der heraus diese Sätze hervorbrechen und an die Menschen herangetragen werden.

Omikron

SPLITTER UND SPÄNE

Der Christ im Atombunker

Radioaktive Verseuchung und Atompanik in Auswirkung der Wiederaufnahme der Atomexplosionen durch die Sowjetunion, so bedauerlich und beunruhigend sie sind und so sehr sie einem im freien und gelassenen Denken stören können, sind Dinge, mit denen wir uns hier nicht zu befassen haben. Aber in Amerika hat die Atompanik Konsequenzen gezeitigt, an denen auch wir nicht vorbeigehen können. Daß dort eine fixe Industrie Atombunker fabriziert und heute schon massenhaft absetzt, daß diese Atombunker in drei Ausführungen mit entsprechenden Preisunterschieden hergestellt werden, als einfache Volksbunker, als «Komfortbunker» und als «Luxusbunker», daß letztere allein mit Maschinenpistolen ausgestattet sind, all das sei nur erzählt, um das Folgende begrifflich zu machen. Diese Ausstattung der Luxusbunker für die Reichen mit Maschinenpistolen hat nämlich innerhalb der christlichen Kirchen und Sekten der USA lebhafteste Diskussionen ausgelöst, ob solche «Luxusausstattung» vom christlichen Standpunkt aus zulässig sei. Denn es versteht sich, daß diese Maschinenpistolen nicht zur Abwehr der Atombomben dienen sollen und dienen können, sondern um Schutzsuchende, die keine Bunker besitzen und im Ernstfall in die Luxusbunker einzudringen versuchen würden, davon abzuschrecken und niederzuschießen. Nach langem Hin und Her haben nun, wie der Amerika-Korrespondent der «Tat» so vorsichtig, daß seine christlichen Leser nicht erschreckt werden, angedeutet und wie ein ganz westlich imprägnierter Schweizer Historiker nach der Rückkehr aus den USA entsetzt seinen Freunden berichtete, eine Reihe von kirchlichen Autoritäten entschieden, daß die Ausstattung der Luxusbunker mit Maschinenpistolen «im Hinblick auf die nicht vorherzusehenden Zustände im Falle eines Atomkriegs» durchaus gerechtfertigt sei. Wozu diese Maschinenpistolen dienen sollen, etwa um eine Mutter, die für ihr Baby verzweifelt eine Rettung sucht, abzuhalten, das haben wir schon gesagt. So bleibt nur mehr festzustellen, daß die christlichen Kirchenautoritäten, die dies als zulässig bezeichnen, die sonst von ihnen so ölig gepriesene christliche Ethik auf die letzte Stufe der Dschungelmoral herabdrücken. Uns wundert das nicht. W.G.

Eine Stimme zur Krisis der christlichen Kultur

Sie kommt aus dem Raum hinter dem Eisernen Vorhang, aus Prag. Es ist die Stimme des Dekans der theologischen Comenius-Fakultät, Professor Hromadka. Dieser Edelkommunist und Christ gibt den westeuropäischen Christen schwere Rätsel auf; er beunruhigt sie; er spricht eine christliche Sprache und bekennt sich durchaus zum christlichen Denken — und doch: Es ist ein Christentum, das vom Kommunismus bereits durchsetzt, ja zersetzt worden ist. Viele sehen in ihm einen Christen, der sich freiwillig in die Gefangenschaft des Kommunismus gegeben hat.

Dieser Professor Hromadka nun schrieb 1958 in der Zeitschrift «Communio viatorum» den Aufsatz: «Die Gegenwart und die Krise der christlichen Kultur», und darin lesen wir folgende Sätze:

«Ich meine damit die Frage, in welchem Ausmaß Kirche und Theologie auch in der neuen Lage noch wirklich Einfluß auf die gegenwärtige Menschheit in ihrem sozialen und politischen, sittlichen und intellektuellen Bereiche ausüben. Alle diese Bereiche haben ein solches Maß von weltlicher Unabhängigkeit und Selbstbestimmung erlangt, daß jegliche Bemühung, sie zum Gegenstand einer neuen geistigen Gesamtschau zu machen, zu Enttäuschung